

Zeitschrift: Bericht über das Jahr / Schweizerisches Idiotikon
Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon
Band: - (1937)

Rubrik: Bericht über das Jahr 1937

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON

BERICHT
ÜBER DAS JAHR
1937



Buchdruckerei Neue Zürcher Zeitung, Zürich

Leitender Ausschuss.

a. Stadtpräsident H. Nägeli, Präsident.

Ständerat Dr. O. Wettstein, Vizepräsident.

Prof. Dr. R. Hotzenköcherle, Schriftführer.

Dr. A. Corrodi-Sulzer, Quästor.

Dr. J. Escher-Bürkli.

Prof. Dr. J. J. Heß-von Wyß.

a. Regierungsrat Dr. H. Mousson.

BERICHT

an das Eidg. Departement des Innern und an die
Regierungen der subventionierenden Kantone
über den Gang der Arbeiten am
Schweizerischen Idiotikon
im Jahre 1937.



1. Im Bestande des Leitenden Ausschusses ist im Berichtsjahre keine Aenderung eingetreten.

2. Die Verminderung des Redaktionsstabes durch das Ausscheiden von Prof. Diet h im vergangenen Jahre (siehe den Jahresbericht 1936) bedeutete für die verbleibenden Redaktionsmitglieder eine Steigerung der Arbeitsleistung. Diese konnte nur durch völliges Heranziehen der beiden Hilfsredaktorinnen zur Redaktionsarbeit unter Entlastung von allen Kanzleigeschäften erreicht werden. Die Einstellung einer Kanzleihilfe erwies sich je länger je mehr als dringend notwendig. Eine solche fand sich in Herrn F. G ö l d e n, der durch Katalogisierungsarbeiten, die er im Auftrage der Zentralbibliothek auf unserm Bureau auszuführen hatte, mit unserm Betrieb bereits vertraut geworden war. Die Unentbehrlichkeit einer besondern Kanzleikraft steht auch für die kommenden Jahre fest; möge es gelingen, für die Finanzierung, die heute noch gänzlich ungewiß ist, sichere Grundlagen zu schaffen. Denn mit dem wachsenden Interesse für mundartliche Dinge nehmen auch die vom Publikum an uns gestellten Ansprüche und nimmt die Zahl der an uns gerichteten Anfragen zu.

3. Fortgang des Idiotikons. Von dem Ertrag des Berichtsjahres enthält Heft 118 den Schluß der Gruppe *st-f(f)* und den Beginn der Gruppe *st-g*; Heft 119, das erst zum Teil abgesetzt ist, führt über die Gruppe *st-gg* in die Gruppe *st-k*. Die Korrekturen wurden wiederum von Prof. Dr. E. Schwyzer mitgelesen und mit allerhand wertvollen Bemerkungen versehen, wofür wir ihm auch an dieser Stelle wärmstens danken.

Heft 118 schließt den Artikel *Staffel* ab mit einer Bedeutung ‚in gewisser Ordnung aufgeschichtete Handelsware‘ (so etwa ‚von einem staffel mit gewand... zechen schilling‘ in einer Badener Zollordnung von 1415), wobei es sich um eine mit dem Handel rheinaufwärts gewanderte niederdeutsche Bezeichnung (‚Stapel‘, worauf auch das schriftdeutsche Wort beruht) handeln wird, die sich formal dem einheimischen ‚Staffel‘ angeglichen hat. Wanderung von Handelswörtern der Rheinlinie entlang läßt sich auch sonst belegen; übrigens findet sich eine verwandte, offenbar bodenständige Bedeutungsentwicklung ‚regelmäßig aufgeschichtetes Holz‘ in alten St. Galler Belegen, so wenn es 1530 heißt: ‚so man staffel uß gemainer statt hölzer machen wil... das man die nit mer mit der burger knecht am tagwan sol lassen machen.‘ Bildungsgeschichtlich identisch mit jenem *Staffel* — beide sind gleichartige Ableitungen zu einem in *stapfe* vorliegenden Verbalstamm — ist ein Homonym mit der Bedeutung ‚Heuschrecke‘, verbreiteter in der Zusammensetzung *Heu^w-Staffel*, das in seinem zweiten Bestandteil die verschiedensten Umbildungen, volksetymologische Umdeutungen (*-Stoffel*, *-Stöffel*, *-Stüffel*; *-Stëfz(g)e*), erfahren hat.

Einfaches *Stoffel*, *Stöffel*, *Stüffel* erscheint besonders im Westen in der Bedeutung ‚einfältiger, ungeschickter Mensch‘. Dabei handelt es sich offenbar zunächst um

Kurzformen zum Namen *Christoph(el)*, die aber mit *stoffle*ⁿ, *stuffle*ⁿ ‚mit steifen, schwerfälligen Schritten gehen‘ in Verbindung gebracht werden, Bewegungs-
verben, die in unsern Mundarten weit verbreitet, außerhalb
unseres Gebietes nicht nachzuweisen sind und trotz dem
Fehlen älterer Belege als alte Bildungen anzusprechen
sein werden. Daß sie über eine Mittelbedeutung ‚steif,
starr‘ mit einem weitem *Stoffel*, *Stuffel* ‚(Getreide-)
Stoppel(n)‘, älter auch ‚Stupfel‘, das bereits durch die
althochdeutsche Glosse ‚stupflun, stipula‘ belegt ist, zu-
sammenhängen, steht außer Zweifel. Die *Stoffel-Weid*
spielt in Offnungen und verwandten Rechtsdenkmälern
eine Rolle; das *Stoffel-Huen* erscheint im 14./15. Jahr-
hundert als Abgabe für die Benutzung der Stoppelweide;
als *Stuffel-Chalb* bezeichnet man gegendweise noch heute
ein ‚Kalb, das entwöhnt wird‘, ursprünglich offenbar,
weil man es auf die Stoppelweide treiben durfte. Die
Form *Stuffel* erscheint örtlich auch in der Bedeutung
‚Baumstrunk‘, damit auch für das weiter verbreitete syno-
nyme *Stofer* die Etymologieweisend, dann aber auch in
der Bedeutung ‚Eisenstift (im Stocke), mit Stift ver-
sehener Stock‘.

Diese letzten Bedeutungen und verwandte begleiten
uns durch die beiden parallelen Lautgruppen *st - ft* und
st - fz(g). Kaum mehr in die lebende Mundart hinein
reicht *Stëft*; stark verbreitet und auch in badischen und
elsässischen Mundarten wiederkehrend ist dagegen die
erweiterte Bildung *Stëfz(g)*, *Stëfz(g)e*ⁿ. Neben diesem
steht in gleicher Bedeutung *Stifzg(e)*ⁿ, neben jenem
wohl erst durch die Schriftsprache vermitteltes *Stift*.
Hievon trennt unser Sprachgefühl ‚Stift‘ im Sinne von
‚Stiftung, Kloster‘, allerdings kaum mit Recht; höchstens
liegt hier eine etwas andere Bildung (die ältern Belege
zeigen überwiegend das weibliche Geschlecht) vor, etwa
erst eine Ableitung aus dem Zeitwort *stiften*, für dessen

lebende Bedeutung wir eine Vorstufe ‚befestigen, festlegen‘ vorauszusetzen haben.

Eigentümlich erscheint uns die in der ältern Sprache gut bezeugte Verbindung ‚ûf etwas stiften = es auf etwas abgesehen haben, antragen‘. Den bedeutungsgeschichtlichen Weg weist uns mundartliches (*uuf-*)*stifle*ⁿ ‚aufreizen, -hetzen‘, das sich als kurzvokalische Stufe zu *stiif* stellt: ‚steif, starr, unbeweglich, widerspenstig‘ ist der allen zugrunde liegende Bedeutungskomplex. Aber welche Wandlung hat nun gerade *stiif* durchgemacht! Aus seiner ursprünglichen Bedeutung durch andere Ausdrücke verdrängt, landet es einerseits (in der Form *g'stiif(t)*) bei einer im Osten lokalisierten Bedeutung ‚ordnungs-, regelmäßig‘ — *eⁿ g'stiif(t)e^r Gast* ist dort ein regelmäßiger, *g'stiif(t)i Ferieⁿ* sind feste, unbedingte — anderseits im Westen bei jenem uns besonders fürs Bernische charakteristischen *stiif* im Sinne von ‚wie es sich gehört, (nach Qualität und Quantität) befriedigend‘: *eⁿ stiife^r Purst* ist dort beileibe nicht ein ‚steifer‘, denn gerade er tanzt *stiif*, ja das *Hem^dli* kann gerade deshalb *stiif* sein, weil es nicht ‚steif‘ ist. Und bis zum Gegensinn führt hier die Sinnhaftigkeit: Wenn einer *stiif läuft* ‚gemächlich geht‘, gelangt er nicht rechtzeitig an sein Ziel; anderseits kann *stiif laufeⁿ* auch bedeuten ‚tüchtig auschreiten‘.

Unter jenen Ausdrücken, die *stiif* aus seinem ursprünglichen Besitzstand verdrängt haben, wäre auch das die Gruppe *st - g* einleitende (*g^e-*)*stag* zu nennen; in Grindelwald ist ein steif gebügeltes Hemd *es g'stags Hem^dli*. Daneben steht ein auf ein Zeitwort *stageⁿ* ‚steif(er) werden‘ beziehbares *g'staget*; so ist z. B. ein erstarrter Leichnam *g'staget*, wofür man anderswo *g'stabet* braucht. Die Vorstellung des Steifen, Starren, unbeweglich Ragenden begleitet uns durch unsere Gruppe. In ihr haben wir den Ausgangspunkt zu sehen für die im

wesentlichen gleichbedeutenden *Stagel*, *Stigel* und *Stogel*, alle zunächst Bezeichnungen für eine ‚Stange, Stütze‘ — Hag und Rebwerk und verwandte Bezirke geben hier die Hauptbestimmungen für die sachlich aufschlußreichen Artikel —, dann auch für langbeinige, magere Personen. Darüber hinaus entwickelt sich z. B. bei *Stogel* die Nebenvorstellung des Vorspringens, Hervortretens: *Stogel*, besonders aber verkleinert *Stögeli*, nennt man weit herum den (Schnee-, Erd-) Klumpen am Schuhabsatz oder Huf. Und hieran schließt nun wieder die verbale Bedeutung ‚stolpern, schwerfällig gehen‘ (scherzhaft - geringschätzig etwa für ‚gehen‘ überhaupt: *zum Ziviler stogleⁿ* muß ein junger Berner, um die Eheverkündigung anzumelden), die wir bei *stogleⁿ* und dem entsprechenden ostschweizerischen *stügeleⁿ* ausgebildet sehen. Daneben reichen aber die Zeitwörter noch in eine weitere Bedeutungssphäre: wer mit der Zunge *staglet*, *stiglet*, *stoglet*, *stügelet*, der ‚stottert‘. Bildungsgeschichtlich, also zunächst sprachwissenschaftlich bemerkenswert ist, daß sich die Bedeutungsentwicklungen bei der Lautgruppe *st - gg* wiederholen — neben *stagleⁿ* steht *staggelⁿ* usw. —, dann aber auch bei der umfangreichen, in Heft 119 beginnenden Lautgruppe *st - k* in zumindest ähnlicher Weise wiederkehren.

Ohne weiteres verknüpfen wir hier *stack* ‚steif‘ mit dem vorhergehenden, und wenn wir uns vor Augen halten, daß *(c)k* unter bestimmten Bedingungen mit *ch* wechseln kann (vgl. *Acker: Acher*), sehen wir sofort den Weg, der den Appenzeller Frick dazu geführt hat, einen Halsstarrigen, als *Halsstachneⁿ* zu bezeichnen. Nicht so durchsichtig ist freilich der Zusammenhang mit *Stack(eⁿ)* ‚kastrierter (Schaf-, Ziegen-) Bock‘; die Volks-etymologie geht fehl, wenn sie an die Halsstarrigkeit anknüpft, die Richtung weisen uns vielmehr indogermanische Parallelen wie die mit deutschem ‚starr‘

verwandten griech. *στεῖρα*, lat. *sterilis*: der Begriff ‚unfruchtbar‘ erweist sich auch sonst als aus dem Begriff ‚(steif, starr, d. i.) untätig‘ entwickelt. Nicht zweifeln werden wir dagegen, daß der *Stackel*, den seit Jahrhunderten der Schiffmann an der alten Verkehrsstraße Walensee-Linth-Zürichsee benützt, mit dem bei uns von Anfang an durch *Angel* erfolgreich konkurrenzierten *Stachel* auf eine gemeinsame Grundform zurückgeht, die ihrerseits wiederum wurzelverwandt mit den früher genannten *Stagel*, *staggel*ⁿ usw. ist. Und wir betreten nun auch unbedenklich die bedeutungsgeschichtliche Brücke, die uns hinüberleitet zum *Stücke*ⁿ mit all seinen Sonderanwendungen und Zusammensetzungen, und die dieses Wort wiederum verbindet mit der Sippe, in deren Mittelpunkt unser *stecke*ⁿ steht, bildungsgeschichtlich als tätiges Zeitwort (‚machen, daß etwas steif, fest haftet‘) und demgemäß ursprünglich auch lautlich geschieden vom untätigen *stেকে*ⁿ (‚steif, fest haften‘), doch schon früh mit ihm vermischt und drum in unserm Wörterbuch einen umfangreichen Artikel bildend.

Wir müssen uns freilich bewußt bleiben, daß wir damit, geführt von semantischen Erwägungen, den bedeutsamen Schritt über den Hag zweier Ablautsreihen gewagt haben. Denn daß unser *stecke*ⁿ, *stেকে*ⁿ mit *stেকে*ⁿ in weiterer Verwandtschaft zu der durch die Punkte *Stiig*, *Steig*, *Stig*, *Stөг* charakterisierten Reihe gehört, ist nicht zu bezweifeln: auch die diese Reihe zusammenfassende Vorstellung, die uns am deutlichsten im Verb *stiige*ⁿ ‚(mit langen, weiten Schritten) auf- oder abwärtssteigen‘ erscheint, führt letzten Endes wohl auf ‚steif (aufgerichtet)‘ zurück; bezeichnend ist, daß das oben genannte *Stigel* mit der Bedeutung ‚Stab, Pfahl‘ eine besonders durch Belege aus Offnungen u. dgl. gestützte Bedeutung ‚Zaunübertritt‘ vereinigt, die vom heutigen Sprachgefühl unmittelbar auf *stiige*ⁿ bezogen wird. Der

verbalen Bedeutung nahe steht die des männlichen Substantivs *Stiig*, das für das enetbirgische Gebiet noch in der Bedeutung ‚erta, salita‘, im übrigen nur noch aus der ältern Sprache im Sinne des schriftsprachlichen ‚Steig‘ = Weg, Pfad (im Thurgauer Rebwerk örtlich beschränkt noch für den ‚Gang, der die einzelnen Stücke eines Rebgeändes von einander trennt‘) belegt ist, allerdings in städtischen Straßenbezeichnungen (gesprochen *Stäig*) eine Wiederbelebung erfahren hat, sowie ablautendes weibliches *Steig*, das als Gattungswort für eine ‚Steigung im Gelände, ansteigende (Weg-)Stelle‘ noch aus der ältern Mundart nachzuweisen ist. An die Grundbedeutung des Zeitworts knüpft weiter auch mit anderer Ablautstufe *Stäge* an, das sprachgeographisch das alemannisch-schwäbische Gebiet gegenüber den Gebieten von ‚Stiege‘ einer-, ‚Treppe‘ anderseits abgrenzt und seine Vitalität durch eine lange Reihe von gnomischen und gereimten Belegen erweist. Stärker von der Grundbedeutung entfernt hat sich männliches *Stäg*, dessen neuhochdeutsche, bei uns vielfach durch *Brüggli* vertretene Bedeutung sich als Spezialisierung einer älteren, allgemeineren ‚Fußweg‘ auffassen läßt, die noch in der uralten reimenden Fügung *Stäg und Wäg* (eigentlich ‚Fuß- und Fahrweg‘) namentlich aus der Rechtssprache in die lebende Sprache hineinreicht und die, auf gewisse Rebgebiete beschränkt, in der Anwendung auf den ‚Raum zwischen zwei Zeilen von Rebstöcken‘ weiterlebt.

Wenn wir heute von ‚der Steig‘ reden, so sehen wir wohl nur jene leicht ansteigende Paßhöhe vor uns, die die Bündner Herrschaft vom Fürstentum Liechtenstein trennt und seit dem Schwabenkrieg in der Geschichte unseres Landes eine Rolle gespielt hat: ‚die Steig‘ ist uns Flurname, nicht mehr Gattungsname. Und wie mit *Steig* ist es mit *Stiig*; beide haben sich für uns entweder ganz oder doch fast ganz auf das topo-

nomastische Gebiet zurückgezogen. So verschiebt sich der Schwerpunkt der betreffenden Artikel auf die Anmerkung mit ihrer Sammlung und Gruppierung der Geländennamen. Wie unsicher hier der Boden, wie schwierig der Aufbau mit dem gegebenen, zum Teil lückenhaften Material ist, dafür nur ein Beispiel: eine geneigte Flur in Schleithelm hat heute den Namen *Silstig*; könnten wir dahinter ein älteres ‚Schiltsteig‘ vermuten, wenn uns nicht zufällig ein Beleg aus dem Jahre 1452 zu Hilfe käme? Sprach- und sachgeschichtliche Prüfung müßte sich hier fast für jeden einzelnen Fall mit Geländeprüfung verbinden — eine unerfüllbare Forderung. Freilich, mitunter liegen die Verhältnisse einfacher. So ergibt sich für unsern verbreiteten Flurnamen (Bergnamen) ‚Stauf(en)‘ die eindeutige Beziehung auf ein altes Gattungswort der Bedeutung ‚Humpen, Becher‘ als sicher, das übrigens in der abgeleiteten Bedeutung ‚Gefäß aus Eisen, Kupfer oder Messing, in das man brennende Kohle tut, um sich die Füße zu erwärmen‘ in Schaffhausen bis in die jüngste Zeit fortgelebt hat.

Den Schluß der Uebersicht möge ein Hinweis auf das Lehngut bilden. Gemeindeutscher Besitz sind *Stifel* und *Stoff*, jenes auch bei uns schon in sehr alten Belegen nachweisbar und durch Uebertragungen wie *Stifel(i)* für ‚Branntweingläschen‘ und für ein ‚Ziegermaß‘ (Bern, Entlebuch) auf frühe Einbürgerung weisend, dieses, wie anderswo, erst der jüngeren neuhochdeutschen Periode angehörend. Auf die italienische bzw. rätoromanische Nachbarschaft beschränkt sind *stoff*, *stüff* ‚verdrießlich, eigensinnig, überdrüssig‘, auch ‚stark sättigend, schwer verdaulich, von Speisen‘ (aus it. *stuf* bzw. rät. *stuf*, *stüff*), sowie wallisisches *stuufe* ‚mit dem Absud von Heilkräutern ein Dampfbad nehmen, inhalieren, räuchern‘ (aus it. *stufare*), dem sich das für

Obwalden schon aus dem 18. Jahrhundert bezeugte *Stuffaade*ⁿ als Name eines Gerichtes als selbständige Entlehnung (aus it. *stufato*) gegenüberstellt. Erwähnt sei schließlich noch *staffiere*ⁿ (aus mittelniederländisch *staffēren*), das, soweit überhaupt bodenständig, namentlich auf das Formen und Garnieren von Hüten geht (daher ‚Huet-Staffierer‘ als Bezeichnung eines Gewerbes im 17./18. Jahrhundert). Hingewiesen sei schließlich auf hybride Bildungen wie das in älterer Zeit für unser ‚Staffelei‘ gebrauchte ‚Staffelet‘, beides Weiterbildungen unseres *Staffel* mit ursprünglich romanischen Ableitungssilben.

4. E r g ä n z u n g s a r b e i t e n z u m I d i o t i k o n. Durch das Phonogrammarchiv der Universität Zürich wurden im sprachlichen Grenzgebiet des Berner, Solothurner und Basler Jura Aufnahmen durchgeführt, wobei Prof. Dr. Baumgartner (Bern) die Mundarten von elf deutschsprachigen Orten in Platten und Textprotokollen festhalten konnte.

In der Angelegenheit der Flurnamenschreibung auf den neuen Kartenwerken, die in den zwei letzten Jahresberichten erwähnt wurde, ist ein Fortschritt zu verzeichnen. Die Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz hat auf einer Gesellschaftsratsitzung zu Schaffhausen sich mit der Frage beschäftigt. Darauf richtete ihr Obmann Prof. Dr. Nabholz eine Eingabe an das Eidg. Justizdepartement, um die Direktion des Vermessungswesens für eine Behandlung des Namengutes auf Grund der Kritiken und Vorschläge von Dr. Saladin zu gewinnen. Nun hat jüngst zwischen dem eidg. Vermessungsdirektor, dem Chef der Kartographie der eidg. Landestopographie, sowie Prof. Nabholz und der Zürcher Flurnamenkommission eine Besprechung stattgefunden, die im wesentlichen zu einer Einigung geführt hat. Dr. Saladin wurde beauftragt, zuhanden des

eidg. Vermessungsamtes und der kantonalen Flurnamenkommission eine Anleitung zu angemessener mundartlicher Fassung der Flurnamen zu entwerfen.

5. S a m m l u n g e n , M i t a r b e i t e r . Unser Werk hat auch im vergangenen Jahr wieder verschiedene wertvolle Zuwendungen erfahren. Das Eidg. Departement des Innern schenkte uns als Fortsetzung den 7. Band des Sprach- und Sachatlasses von Italien und der Südschweiz von K. Jaberg und J. Jud. Prof. Dr. M. Szadowsky in Chur verdanken wir wiederum eine große Anzahl mundartlicher Aufzeichnungen aus Graubünden (über 1500 Zettel) sowie eine einschlägige im Druck erschienene kleine Darstellung; Herr H. Gabathuler, Arzt aus Sevelen in Affoltern b.Z. setzte auch im Berichtsjahr seine Ergänzung unseres Zettelmaterials durch Beiträge aus seiner heimischen Mundart fort (siehe den Jahresbericht 1935); Herr H. Marti, alt Lehrer in Engi (Glarus), übergab uns das seine glarneische Wörtersammlung abschließende 17. Heft zur Benützung. Literarische Geschenke gingen uns ferner zu aus dem Nachlaß unseres verstorbenen getreuen Mitarbeiters A. Seiler-Müller in Basel, durch Dr. F. Burckhardt, Direktor der Zentralbibliothek Zürich (mundartliche Manuskripte aus dem Nachlaß von S. F. Gyr), von dem Verlag Huber & Co. in Frauenfeld, Dr. A. Corrodi-Sulzer in Zürich und Prof. Dr. H. Hilty in St. Gallen; kleinere gedruckte und handschriftliche Beiträge sandten uns Redaktor O. Alder in Heiden, Dr. H. Barth in Neuhausen, Dr. Haffter in Bern, Lehrer J. Kuratli in Azmoos, Pfarrer Odermatt in Furna, Herr A. Ribi in Zürich. Die Zürcher Papierfabrik an der Sihl kam wiederum für das Manuskriptpapier auf.

Allen Gebern, aber auch allen ungenannten Freunden und Mitarbeitern, welche die Anfragen der Redaktion

immer bereitwillig und ausführlich beantwortet haben, sprechen wir unsern herzlichen Dank aus. Ihre Anteilnahme ist für die Bearbeiter eine wertvolle Mithilfe bei der Erfüllung ihrer immer schwerer werdenden Aufgabe.

Denn immer schärfer empfinden wir den Gegensatz zwischen dem Aufleben der auf Schutz und Pflege des Sprachgutes als wichtigen Teiles des gesamten Kulturgutes gerichteten Bestrebungen, deren Förderung sich die Redaktion unter vermehrter Arbeitsleistung gerne und freudig unterzieht, einerseits und dem Rückgang der dem Werk zufließenden Mittel anderseits. Daß hier ein harmonischer Ausgleich geschaffen werde, ist unser dringender Wunsch und unsere Bitte an den Bund, die Kantone und alle beteiligten Kreise, denen wir für die bisher gewährte Unterstützung geziemend danken.

Zürich, den 4. Februar 1938.

Namens des Leitenden Ausschusses
für das Schweizerische Idiotikon:

Der Präsident:

Der Schriftführer:

H. Nägeli, a. Stadtpräsident. **Prof. Dr. R. Hotzenköcherle**